

Jugo

Autor(en): **Stoecklin, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch die Zeit hatten auslöschen können, durch den verhängnisvollen und kläglichen Tod dieses Liebespaares ein Ende erreichte.

Es wurde ein schönes Denkmal bestellt, auf welchem in wenigen Tagen die Ursache ihres Todes eingegraben werden sollte, und so wurden die zwei Liebenden

mit der größten und würdigsten Feierlichkeit unter dem Geleite des Fürsten, der Verwandten, ja selbst der ganzen Stadt zur allgemeinen Trauer beigelegt.

Dies war das tragische Ende der Liebe Romeos und Giuliettas, wie ihr gehört habt und wie es mir Pellegrini von Verona erzählte.

Jugo.

Nachdruck verboten.

Ein Märchen von Franziska Stoecklin, Basel.

Es lebte einmal ein König. Der hatte eine Gemahlin; die war von so großer Schönheit, daß sie jedermann lieben mußte. Ihre Haut war weiß wie Malbaster, ihre Augen waren tief wie Seen, und ihr Haar hatte die Farbe glühenden Eisens. Im Volk lief die Sage, daß das Haar der Königin früher golden war und daß es von den vielen Küssen dieses brennenden Rot der Liebe angenommen habe. Der König aber war sehr eifersüchtig, weshalb er jeden, der es wagte, seiner Gemahlin von Liebe zu reden, töten ließ. Darüber war die Königin sehr traurig; denn es gab viele, die ihr die Liebe offen kundtaten, und weil sie ebenso gutherzig wie schön war und all ihr Fürbitten beim König erfolglos blieb, weinte sie oft nächtelang.

Auf dem Schlosse diente ein Page namens Jugo, mit goldenen Locken und einem verträumten Knabengesicht. Als er seiner Herrin die Schleppe tragen mußte, zitterten seine Kinderhände, und als er ihr die Schale mit den Früchten reichte, rollte ein Apfel auf den Boden. Daran sah die Königin, wie sehr er ihr zugetan war, und sie fürchtete sich vor seinem Tode; denn sie liebte ihn mehr als ihren Gemahl.

Der Herbst hatte angefangen, und da geschah es einmal, daß der König ein großes Fest gab. Dazu kamen die Reichsten des Landes mit ihren Damen, und die Königin trug ihr kostbarstes Kleid; das hatten drei Witwen während sieben Mondnächten aus Tränen und Sehnsucht gewoben. Und als im Saale die Sternenküster brannten und rings auf die düsterbleichen Gesichter Strahlen schossen, da stand Jugo an eine der Türen gelehnt und fieberte . . . Und als die Seidenkleider der Tanzenden knisterten, als die Musik

süßtrunken anschwell und das Lachen der Königin wie Schluchzen klang, da konnte Jugo sein Fieber nicht mehr verbergen. Er schlich sich durch die wogende Menge über die Steinfliesen hinaus in den herbstillen Garten.

„Das ist ihr Park,“ dachte er sehrend und umklammerte schluchzend einen Eichenbaum, „ihr Park . . .“ Und dann lief er weiter, immer weiter an hohen schwerduftenden Blumen vorbei, bis zu dem nachtrunkenen Teich, der wie ein großes Kinderauge in den Himmel hinauf staunte. Derweil er aber dem Schwellen und Gleiten der Schwäne nachträumte, hörte er plötzlich Schritte, kleine, maßvolle Schritte und das Knarren von seidnen Schuhen. Näher kam's und leuchtete wie Feuer zwischen den Stämmen. Dann stand die Königin vor ihm. Sie erschrak, als sie ihn fröstelnd am Teich stehen sah. Sie flehte ihn an, doch um der heiligen Jungfrau willen in den Saal zurückzukehren. Da fiel er vor ihr nieder, umfaßte ihr die Knie und sagte:

„Gebt mich frei, Herrin, ich halt es nimmer aus, Eurer Schönheit zu dienen, ohne daran zu sterben; ich halt es nimmer aus, Eure Augen zu sehen, ohne darin zu ertrinken! Darum bitte ich Euch, gebt mich frei!“

Die Königin wurde ganz still; aber sie legte ihre Hand auf Jugos seidige Locken und wühlte darin . . . Plötzlich stieg ihr ein Wunsch auf, der war schön und grausam, daß sie ihn sagen mußte:

„Schenk mir dein Herz, Jugo, und ich gebe dich frei. . .“

Da drückte er seinen Mund auf ihre Lippen, riß sich das Herz aus der Brust und legte es in ihre Hand.

Als die Königin sah, wie das Herz

blutete, konnte auch sie ihre Liebe nicht mehr zurückdrängen, sie wollte den Bagen an sich reißen; der aber verschwand, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen.

Dann war sie allein mit dem Herzen Jugos, das blutend in die Nacht hinaus klopfte... Es sah aus wie ein offener Granatapfel. Sie wusch es mit ihren Tränen und verschloß es in einer goldenen Kapsel, die sie fortan unter ihrem Kopfkissen verbarg.

Und immer um Mitternacht, wenn ringsum die Welt schlief, wenn der König neben ihr schnarchte, schloß die Königin die Kapsel auf, nahm das Herz heraus, legte es auf die Handfläche und sah es lange an.

Und immer um Mitternacht, wenn ringsum die Welt schlief, wenn der König neben ihr schnarchte, hielt sie das Herz an ihr Ohr und lauschte seiner Melodie; denn

es pochte immer noch, heiß, heiß: „O, du... O, du...“

Und immer um Mitternacht, wenn ringsum die Welt schlief, wenn der Gemahl neben ihr schnarchte, trank sie den Tropfen Herzblut, der daraus sickerte, schwer und langsam.

Dann verschloß sie es wieder in die Kapsel, legte sie unter das Kissen, den Kopf darauf und schlief ein...

Jugo kam noch tief in die Welt hinein, und weil er ein schönes Gesicht hatte und es verstand, die Schleppen artig zu tragen, ward er überall gern gesehen, und es weinte noch manche Königin nach seiner Liebe und weil seine Handküsse kalt und selten waren; denn sie wußten es nicht, daß sein Herz in einer goldenen Kapsel unter dem Kopfkissen einer Königin lag und noch immer blutete ...

Philistos.

Nachdruck verboten.

Erzählung von Emma Krall, Zürich.

Der Name des Ortes, wo sich die folgende Geschichte begab, ist nicht festzustellen, da die Ueberlieferung ihn nicht nennt, sondern nur mitteilt, die Begebenheiten hätten sich in einer der jonischen Ansiedlungen an der kleinasiatischen Küste zugetragen, zu einer Zeit, da jene in hoher Blüte stand. Von der später durch rauhe Nachbarn und verwildernde Einflüsse zerstörten Stadt blieb nichts als einige Sagen und, mit ihnen verwebt, die Schilderung edler Bildwerke. Diese ragten, heißt es, aus einer schwächern Zeit des Genusses oder des Duldens hervor wie eine verkörperte Erinnerung der geistigen Gewalt und aufwärtsstrebenden Tatkraft der verschwundenen griechischen Ruhmestage.

Eine der Sagen, die sich um jene Marmorbilder webten, soll hier nach-erzählt werden. Sie nennt als gottbegnadeten Bildner der Kunstwerke Philistos aus Argos, der als Jüngling in der jungen blühenden Kolonie eine Heimat suchte.

Das dort lebende Völklein, schon aus verschiedenen Griechenstämmen zusammengewachsen, dann mit der heißeren asiatischen Bevölkerung verschmolzen, erfreute sich eines rascher pulsierenden Tätigkeitstriebes, hatte aber auch eine bemerk-

barere Unbeständigkeit als die gemessenen Stammesbrüder jenseits des Ozeans. Solches warfen ihm wenigstens nicht bloß schwerfällige Denker vor, sondern auch die Freiblickendsten des griechischen Mutterlandes sahen mit einer gewissen Nachsicht zu der Tochterstadt hinüber, indem sie lächelnd die Köpfe schüttelten.

Dies tat zunächst auch der wackere Philistos, als er aus seinem engeren Heimatlande in die genußfröhliche Stadt trat, in die ihn, wie viele andere, die Hoffnung, Ruhm und Reichtum zu erwerben, und der Ruf des tüchtigen Bildhauers Theodotos gelockt hatten. Dieser reichte ihn gleich nach den ersten Proben seiner Kunst unter seine wenigen bevorzugten Schüler ein und brachte ihm bald ein solches Vertrauen entgegen, daß er ihn vor allen andern allein in seiner Werkstatt hantieren und die wichtigsten Bestellungen vollenden ließ.

An einem der ersten Tage, da Philistos den Vorzug genoß, in des Meisters eigener Werkstatt arbeiten zu dürfen, kam ein Mann in Handwerkertracht zum Haus des Theodotos und begehrte diesen zu sprechen. Dem Türhüter, einem behäbigen Inventarstück des Hauses, gefiel die be-